

Die eigene Gesundheit bietet generell einen zentralen Anknüpfungspunkt für Konzepte eines nachhaltigen Lebensstils. Denn die Belastung der Umwelt ist oft unmittelbar mit Gesundheitsgefahren verbunden.

Aus Sorge um die eigene Gesundheit und die der Kinder, aus eigener Betroffenheit, entstanden in der Vergangenheit Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen und Umweltgruppen. Aus privater Sorge erwuchs politisches Engagement. Dieses Motiv ist eine der starken Wurzeln der Umweltbewegung, wie die aktuellen heftigen Auseinandersetzungen um die Gefahren des Mobilfunks und um den Einsatz der grünen Gentechnik zeigen.

Die Arbeit von politischen Initiativen und Umweltgruppen vor Ort und die Lokale Agenda in Städten und Gemeinden ist – mag sie noch so zäh sein – ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Angebote zu entwickeln, die die Sehnsüchte der Menschen nach Ruhe, nach Natur aufgreifen, schulen deren Blick für das naheliegende Schöne, für wiederkehrende, natürliche Rhythmen. Kinder, die Natur kennen- und schätzen lernen, die mit dem Fahrrad zum Training oder zur Musikschule fahren, die zu Fuß in die Schule gehen, auf deren Dach eine Solaranlage installiert ist, werden von diesen Erfahrungen ihr Leben lang begleitet werden.

Die Diskussion in Schwung bringen

Einen Beitrag dazu, eine breitere gesellschaftliche Diskussion über unseren Lebensstil in Schwung zu bringen, sollte auch die Nachhaltigkeitsstrategie leisten. 2002 hat die Bundesregierung erstmals eine nationale Nachhaltigkeitsstrategie vorgelegt. Darin legt sie langfristige und teils anspruchsvolle Ziele für eine nachhaltige Politik in Deutschland fest: Die Inanspruchnahme neuer Flächen soll von heute 130 ha pro Tag auf 30 ha pro Tag im Jahr 2020 reduziert werden, der Anteil des Ökolandbaus soll auf 20% im Jahr 2010 gesteigert und der Anteil erneuerbarer Energien am Energieverbrauch auf 50% im Jahr 2050 erhöht werden.

Zugleich fehlen in der Nachhaltigkeitsstrategie allerdings an vielen Stellen die Rezepte, wie die genannten Ziele erreicht werden sollen, und auch im Regierungshandeln finden sich nur wenig Ansätze einer echten Strategie. Maßnahmen, die die Regierung benennt, z. B. im Verkehrsbereich, werden nicht realisiert. Der erste Fortschrittsbericht, der seit Sommer 2004 vorliegt, hat entsprechend wenig Bewegung vorzuweisen.

Fragen eines alternativen Lebensstils kommen in der Strategie und in dem Fortschrittsbericht bislang nur ansatzweise vor. Dabei müssten die Verbraucherinnen und Verbraucher als die zentralen Akteure einer Strategie für nachhaltige Entwicklung angesprochen werden, gerade wenn es um weniger Flächeninanspruchnahme, mehr Ökolandbau und erneuerbare Energien geht.

Folglich liegt eine Aufgabe und eine Chance darin, in der Nachhaltigkeitsstrategie in Zukunft stärker zu thematisieren, wie die Bevölkerung für diese Ziele gewonnen werden kann. Welche Bedeutung haben politische Rahmenbedingungen und wirtschaftliche Anreize? Und wie kann darüber hinaus eine breite gesellschaftliche Diskussion in Gang kommen, die sich mit der zentralen Herausforderung auseinandersetzt: eine Lebensart zu entwickeln, die unserer Verantwortung gegenüber der Mehrheit der Menschen heute und gegenüber zukünftigen Generationen gerecht wird. ♣

Der Artikel ist zuerst im November 2004 in der Zeitschrift „initiativ“ erschienen.

Dr. Angelika Zahrt ist die Vorsitzende des BUND und Mitglied im Rat für Nachhaltige Entwicklung; Christine Wenzl arbeitet in der Bundesgeschäftsstelle des BUND zu den Themen Nachhaltigkeit und zukunftsfähiger Konsum. Mehr zu den Vorschlägen des BUND zu Verbraucherfragen und Lebensstil finden sich unter www.bund.net.

Es gibt keinen privaten Konsum!

Fragen an Gerhard Breidenstein,
den Mitinitiator der Initiative „Aufbruch – anders besser leben“.

Eurotopia: Warum haben Sie noch eine neue Organisation gegründet? Es gibt doch schon zu viele!

Gerhard Breidenstein: Ja, es gibt viele, oft auch sehr effektive Initiativen im Bereich Umwelt und Eine-Welt. Aber erstens sind die meisten auf ein Thema spezialisiert, während wir uns darauf „spezialisiert“ haben, alle Themenfelder der Nachhaltigkeit/Zukunftsfähigkeit zusammenzufassen und sie ganzheitlich zu vertreten, einschließlich der geistig-kulturellen und sogar spirituellen Aspekte.

Und zweitens arbeiten gerade die großen „Nicht-Regierungs-Organisationen“ mit Öffentlichkeitsarbeit und Gremienarbeit „nach oben“ in die Politik. Dagegen wollen wir „nach unten“ wirken, an die Basis der Konsumenten und in den privaten Alltag hinein. Wir halten das für eine notwendige Ergänzung. Deshalb kooperieren wir mit verwandten Organisationen und wirken an Vernetzung mit.

❖ Was ist das Besondere an den „Aufbruch“-Gruppen?

„Aufbruch“-Gruppen sollen keine Konkurrenz zu bisherigen Informations- und Aktionsgruppen vor Ort sein, sondern eine Ergänzung. Sie sollen dazu ermutigen, aus den vielen Informationen Konsequenzen zu ziehen und Aktionen nach außen durch Veränderungen im eigenen Leben zu unterstreichen. Durch einen besonderen Stil und eine vertrauensvolle Atmosphäre wollen sie einen Raum schaffen, in dem man auch von Schwierigkeiten und Widerständen bei sich oder in der Familie sprechen kann.

❖ Wieviele solche „Aufbruch“-Gruppen gibt es und wo?

Anfang 2005 gab es 16 bestehende und weitere entstehende Gruppen im Süden, Westen und Osten Deutschlands. Deren Kontaktadressen findet man auf unserer Website unter „Gruppen“ oder erfährt sie bei unserem Servicebüro.

❖ Gab es nicht früher schon ganz ähnliche Initiativen?

Ja, die Ökumenische Initiative „Eine Welt“ oder die „aktion e“ von „Brot für die Welt“ haben bereits in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Thema „Lebensstil“ angesprochen, ebenso die vielfältige Alternativ-Bewegung. Aber es wurde in den neunziger Jahren von anderen Themen völlig verdrängt. Es braucht heute, da es dringender wurde denn je, neue Impulse. Immer lauter wird von den Industrieländern nachhaltiger Konsum gefordert.

❖ Wen erreicht ihr mit eurer Initiative? Und wieviele?

Wir gehen mit unseren Materialien nicht „auf die Straße“, sondern versuchen, gezielt jene Menschen anzusprechen, die längst über den Zustand der Welt und dessen Ursachen Bescheid wissen. Diese – und das dürften in Deutschland einige Millionen sein – wollen wir an ihr meist verdrängtes Wissen erinnern und zu neuen, konsequenteren Handlungsschritten motivieren. Deshalb legen wir unser Flugblatt in Naturkostläden, Eine-Welt-Läden oder Meditationszentren aus und bemühen uns um Artikel in entsprechenden speziellen Zeitschriften. Auf diese Weise und durch persönliche Werbung haben wir bisher rund 1500 Menschen so angesprochen, dass sie ihren Namen und Adresse unter unseren Aufruf setzten. Wer mit Unterschrift und Adresse zu unseren Zielen Zustimmung ausdrückt, wird nicht Mitglied einer



Organisation und muss sich auch nicht in unserer Initiative engagieren. Aber er oder sie wird mit ihren oder seinen Überzeugungen „sichtbar“. Auch wenn wir keine Massen-Unterschriften-Sammlung betreiben, so wollen wir doch zeigen, wieviele Menschen heute „anders“, d. h. zukunftsfähig leben wollen.

❖ Die „Handlungsschritte“ in Eurem Aufruf stellen einen hohen moralischen Anspruch. Macht ihr den Menschen damit nicht ein schlechtes Gewissen?

Die „Handlungsschritte“ in unserem Faltblatt zählen Möglichkeiten auf, wie man heute in Deutschland nachhaltig bzw. zukunftsfähig leben kann. Denn unsere Verantwortung vor der Umwelt, vor den Armutsländern und vor den Zukünftigen lässt sich gar

nicht ohne Gewissensprüfung wahrnehmen. Und keine Gesellschaft kann ohne „Moral“ bzw. ethische Werte bestehen. Schließlich: Die heutigen globalen Krisen machen gerade in den reichen Ländern ein Umdenken und eine Änderung der Lebensweise sehr dringend, worauf immer mehr Experten hinweisen.

Es geht uns nicht darum, zu missionieren und freudlosen Verzicht zu predigen, sondern mit Geduld einzuladen zu einer Befreiung aus überholten Gewohnheiten und zu einem gesünderen, bewussteren Leben. In der Initiative „Aufbruch“ trifft man vor Ort oder bei Seminaren Gleichgesinnte, mit denen man sich über alle Schwierigkeiten austauschen kann.

❖ Ist es nicht unpolitisch, wenn globale Probleme von Euch privatisiert werden?

Unter den Bedingungen der neoliberalen Globalisierung gibt es keinen „privaten Konsum“ mehr: Mit jeder Tasse Kaffee, Baumwollwäsche oder elektronischen Anlage nehmen wir als Endverbraucher am Welthandel teil. Art und Umfang unserer Mobilität wie unseres sonstigen Energieverbrauchs beeinflussen das Weltklima. So ist das Private politisch und das Politische privat. Unsere Arbeit am Privaten soll die unerlässliche Arbeit am Politischen nicht ersetzen, sondern ergänzen. Deshalb arbeiten wir vor Ort und auf Bundesebene gerne mit politischen Organisationen (wie z. B. BUND oder attac) zusammen.

❖ Bei diesen globalen Problemen kann doch der Einzelne kaum etwas erreichen!

Das sagen Millionen! Wenn alle, die das „eigentlich“ möchten, tatsächlich ökologisch produzierte und transfair gehandelte Produkte einkaufen würden, ihre Mobilität ökologisch gestalten und Öko-Strom beziehen würden, dann wäre das eine spürbare Verbrauchermacht. „Warten Sie nicht auf andere – die warten auf Sie!“

❖ Warum stellt ihr spirituelle Werte so stark heraus?

Der Konsumismus unserer Gesellschaft wurzelt in einem materialistischen Wertesystem. Deshalb lässt er sich ohne eine geistige Neuorientierung nicht überwinden. Es liegt nahe, dass das Geistige (lat. *spiritus*) und Spiritualität (im Sinn einer undogmatischen Religiosität jenseits der Religionen) einen höheren Stellenwert bekommt. Es geht um ein neues, ganzheitliches Bewusstsein. Dabei sind uns Toleranz und Offenheit sehr wichtig! ♣

Die Stationen des langjährigen Aktivisten der Friedens- und Umweltbewegung Gerhard Breidenstein zeigen beispielhaft, wie sich die Themen innerhalb eines Lebens immer mehr verdichten und die Fragen immer radikaler und ganzheitlicher gestellt werden. Heute münden sie in sein Engagement in der politisch-spirituellen Aufbruch-Initiative.

Ich erinnere mich deutlich an die erste Infragestellung des üblichen Lebensstils. Mitte der 50er-Jahre hatte der damalige hessische Kirchenpräsident *Martin Niemöller* mitten in Frankfurt/Main eine „Hunger-Uhr“ aufstellen lassen. Sie zählte fortlaufend die geschätzte Zahl an Hungertoten in der „Dritten Welt“, die damals gerade erst in das öffentliche Bewusstsein sickerten. Die Botschaft dieser Hunger-Uhr rührte mich als Primaner so sehr an, dass ich bei einem festlichen Weihnachtessen der Großfamilie in einem Frankfurter Restaurant aufstand und eine kleine Rede hielt über den Kontrast zwischen unserem „luxuriösen“ Schmaus und den Verhungerten. Mein Vater war so beeindruckt davon, dass er mit seinem Hut um den Tisch ging und Spenden einsammelte.

Dieser zunächst nur caritative und punktuelle Impuls arbeitete in mir weiter, so dass am Ende meiner akademischen Ausbildung meine Frau und ich beschlossen, samt unseren zwei kleinen Kindern in ein Entwicklungsland zu gehen, um dort zu helfen (wie wir noch ziemlich naiv dachten). In Südkorea, wohin „Dienste in Übersee“ uns für drei Jahre vermittelte, sahen wir dann elementare Armut hautnah und erlebten einen brutalen Frühkapitalismus. Und ich begriff in Südkorea, dass die meisten Entwicklungsprobleme dieses Landes mit seinen internationalen Wirtschaftsbeziehungen zusammenhängen, vor allem mit der ausbeuterischen Rolle der internationalen Konzerne und Banken – also auch deutscher Firmen.

Hilfe durch „Entwicklung“?

So engagierte ich mich nach unserer Rückkehr ab 1971 etliche Jahre in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Mir war klar geworden, dass Spenden allein die immensen Armutsprobleme in Asien, Afrika und Lateinamerika nicht beheben können, und ich hoffte, durch Information und Agitation indirekt auf die offizielle Entwicklungspolitik einwirken zu können (was natürlich eine Illusion war). Zugleich war ich in der Solidaritätsarbeit für verschiedene Demokratie- und Befreiungsbewegungen in der „Dritten Welt“ aktiv. Unser eigener Lebensstil war davon nur insofern berührt, als wir unnötige Ausgaben zu vermeiden versuchten und das dabei gesparte wie auch geerbtes Geld in politische Spenden ummünzten.

Ein zweiter und weiterreichender Impuls zu einem „alternativen Lebensstil“ kam seit Mitte der 80er-Jahre hinzu. Das beginnende Waldsterben, die atomare Katastrophe von Tschernobyl, Trinkwasser- und Lebensmittel-Belastungen durch Agrarchemie, die Entstehung riesiger Löcher in der Ozonschicht und erste Hinweise auf den Treibhauseffekt kumulierten zu einem Bild globaler und eskalierender ökologischer Krisen. Und es war nicht mehr zu übersehen, dass die „überentwickelte“ Lebensweise von uns Bürgern in den reichen Ländern des Nordens dabei eine entscheidende Rolle spielte.

Einen dritten Impuls zur Änderung meiner und unserer familiären Lebensweise verdanke ich der Begegnung mit der „Tiefenökologie“, die u. a. von der US-Amerikanerin *Joanna Macy* formuliert wurde. Dabei geht es darum, über einen technischen Umweltschutz hinaus ein ganzheitliches, mitfühlendes, geschwisterliches Verhältnis zu Tieren, Pflanzen und dem ganzen Ökosys-



Stationen eines Weges zu einer zukunftsfähigen Lebensweise. Von Gerhard Breidenstein.

tem zu entwickeln. Vor allem lehrte uns *Joanna Macy*, die zukünftigen Lebewesen in unser heutiges Bewusstsein einzubeziehen, von ihnen und ihren Interessen her unser heutiges Handeln zu betrachten. Unsere Lebensweise muss Zukunft offen halten, muss so sein, dass sie in eine weite Zukunft hinein fortsetzbar ist.

Ein vierter Impuls ergab sich daraus, dass es mir nicht mehr genug war, in unzähligen Informations-Veranstaltungen und Demonstrationen immer nur sagen zu können, *wogegen* wir waren und warum diese oder jene Politik in eine Katastrophe führen müsse. *Wofür* wir waren, worin wir positive Alternativen sahen, konnten wir nur sehr punktuell formulieren.

Nachhaltigkeit durch Gemeinschaft

Diese vier Impulse führten 1988 dazu, dass meine Frau und ich die Initiative zur Gründung einer „alternativen“ Lebensgemeinschaft ergriffen. Ab 1990 lebten wir mit 10 bis 12 Erwachsenen und etlichen Kindern auf einem alten Gutshof östlich von Dortmund. In dieser Beringhof-Gemeinschaft wollten wir „gemeinschaftlich, ökologisch, einfacher und spirituell leben“.

Relativ am leichtesten war es, bei den Lebensmitteln, im Energiegebrauch, beim Renovieren und Bauen oder hinsichtlich Verkehr ökologisch konsequent zu sein. Das damit zusammenhängende „einfache Leben“ wurde recht unterschiedlich ausgelegt, aber da unsere Einkommensgemeinschaft nur ein bescheidenes Taschengeld auszahlen konnte, blieb wenig Spielraum für nicht notwendigen Konsum. Das „gemeinschaftliche Leben“ gelang – trotz vieler anstrengender Aspekte – erstaunlich gut. Noch jetzt, da meine Frau und ich wieder zu zweit leben, führen wir diesen zukunftsfähigen Lebensstil weiter.

Mit der Initiative „Aufbruch – anders besser leben“, die ich 2001 mit ins Leben rief, soll dazu ermutigt werden, auch in „normalen“ Wohn- und Arbeitsverhältnissen eine zukunftsfähige Lebensweise zu realisieren. Die Teilnahme an einer der ca. 15 lokalen „Aufbruch“-Grup-

pen, die sich monatlich treffen, ist dafür natürlich keine Voraussetzung, aber eine starke Unterstützung. Zwar müssen auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Politik zugunsten von Nachhaltigkeit verändert werden, und ich bin froh, dass sich kompetente Nicht-Regierungs-Organisationen dafür einsetzen. Natürlich gibt es da noch viel zu tun, und die bisherigen Fortschritte in Richtung Nachhaltigkeit sind – gemessen an der globalen Krisensituation – noch viel zu gering. Aber wir Konsumenten haben schon jetzt weitaus mehr Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Lebensweise, als im allgemeinen ausgeschöpft werden.

Wenn man bei der Umgestaltung der eigenen Lebenspraxis Schritt für Schritt und ohne dogmatischen Krampf vorgeht, dann wird man – das jedenfalls ist meine Erfahrung – feststellen, dass die entsprechenden Umgewöhnungen gar nicht so schwer sind und immer wieder zu Gefühlen der Befreiung von Konsumballast und zu innerer Befriedigung führen.

Allerdings muss ich hoffen, dass die Entwicklung hin zu einer zukunftsfähigen Lebensweise bei anderen früher beginnt als bei mir. ♣

Dieser Artikel ist zuerst in der Zeitschrift „Initiativ“ der Ökumenischen Initiative Eine Welt erschienen.

Gerhard Breidenstein hat Germanistik, Sozialwissenschaft und evangelische Theologie studiert und in Sozialethik promoviert. Veröffentlichung zum Thema: „Hoffen inmitten der Krise“.

Weiterführende Informationen

Umfassende Handlungsvorschläge (Faltblätter, Handbuch „Genuss und Nachhaltigkeit“ sowie Infomappen) erhältlich bei: Aufbruch-Servicebüro, Mittelstraße 4, D-34474 Diemelstadt-Wethen, Tel. (05694) 14 17, Fax (05694) 15 32, aufbruch@anders-besser-leben.de, www.anders-besser-leben.de